

DIE VERKÜNDIGUNG MARIENS

Ansprache mit Bildbetrachtung zum Marienaltar von Lorenz Biggen in der Stiftskirche St. Georg in Goslar- Grauhof

von Pastor Ulrich Schmalstieg

Liebe Schwestern und Brüder!

Warum nehme ich heute, in dieser Maiandacht, Zuflucht zu einem Bild, zu einer gestalteten Szene des Schrifttextes, den wir gerade gehört haben?

Ich tue es, weil mir das Lesen eines Bildes ein guter Gehilfe ist, um die gehörte Botschaft in ihrer Bedeutung besser zu verstehen.

Was wir schauen, ist nicht nur oberflächliche Abbildung der Einzelheiten des Lukas-evangeliums, nein, in einem tieferen Blickwinkel, bietet es uns **zusätzliche** Deutungen und Sichtweisen an, die den Künstler, wohl Lorenz Biggen, oder seine Auftraggeber, die Augustiner um das Jahr 1718, also vor gut 300 Jahren beschäftigt haben:

Die Verkündigung des Engels an Maria haben wir oft und immer wieder gehört. Wir hören sie meist als Information: Aha, so ist das also zugegangen, als Maria schwanger wurde! - Und sofort ist unser Geist im Zeitalter der Moderne und der Aufgeklärtheit dabei, die Jungfräulichkeit Mariens entweder trotzig auch biologisch zu glauben, oder er fängt an, ohne sich dessen unbedingt bewusst zu sein, Zweifel an dem Gehörten anzumelden.



Das Bild aber, das uns heute vor Augen steht, das wir am linken vorderen Marienaltar schon oft, meist aus der Ferne, wahrgenommen, aber noch nicht wirklich betrachtet haben, geht einen anderen Weg: Es führt uns ein in das Geheimnis dessen, was das „Fest der Verkündigung Mariens“, neun Monate vor dem Fest der Menschwerdung Gottes, dem Weihnachtsfest, feierlich mit den Gläubigen begeht. Und dies auf der Grundlage der biblischen Zeugnisse.

Wir sehen die mittlere Bildszene, begleitet von zwei Heiligenfiguren: Links: Johannes der Täufer, erkennbar am Kreuzstab mit dem Schriftband in lateinisch: „Seht das Lamm Gottes!“ (Joh 1,36). Es sind **die** Worte, mit denen er zwei seiner Jünger auf Jesus aufmerksam machte und die sich daraufhin in seine Nachfolge begaben. Denn er ist „nur“ der Vorläufer, der die Menschen auf den verborgen schon unter den Menschen lebenden Jesus, den Messias aufmerksam machte. Das Lamm ist zu seinen Füßen abgebildet. Mit dem rechten Zeigefinger weist er in seine Richtung. Die andere Hand aber, die linke, verweist uns als Betrachter zum Mittelfeld hin. Wie ein Lesezeichen im gehörten Text. Denn **der** begann mit den Worten: „Im sechsten Monat“ wurde der Engel Gabriel... Warum im sechsten? Weil Elisabeth, die Mutter des Täufers, die durch den Willen Gottes noch in ihrem hohen Alter schwanger geworden war, fünf Monate zurückgezogen lebte und voller Dankbarkeit sagte: „Der Herr hat mir geholfen“ (Lk 1,25). Das Wunder der Menschwerdung Jesu durch die Schwangerschaft Mariens, denn das ist der Inhalt unseres

Hauptbildes, ist eine *Überbietung* der Geburtsgeschichte des Täufers Johannes, der zu diesem Zeitpunkt auch selbst eigentlich noch nicht geboren war.



Nun also geschieht Gottes Wirken in noch größerer Wucht: Der Engel bricht herein in die irdische Welt. Die Wolkensäule macht deutlich: Hier spricht Gott selbst den Menschen an. Aber er nimmt sich dazu die himmlischen Geister in Dienst, denn, auf diese Weise heißt es in der *Legenda Aurea*, einer mittelalterlichen Sammlung von „Traktaten auf die Feste des Kirchenjahres“, sollte der Fall der Engel wieder gutgemacht werden. Auch die Engel sind in den Erlösungswillen Gottes miteingeschlossen.

Mit erhobener Hand im Redegestus spricht der Engel Maria an: „Sei begrüßt, Hochbegnadete, der Herr ist mit dir.“ Maria erscheint hier mehr als die Überraschte, nicht so sehr als die Erschreckte, obwohl der Engel sie von hinten her angeht. „Sie machte

sich Gedanken, was dieser Gruß bedeute.“, hören wir. Diese Nachdenklichkeit wird seit alters her in der Kunst mit ihrer Frömmigkeit und Aufgeschlossenheit für das Wort kombiniert, und sichtbar gemacht durch die Schriftlektüre des jüdischen Mädchens. Als ob Maria die gerade gelesene Schriftstelle mit dem Finger markieren wollte, sieht es für mich auf den ersten Blick aus. Denn sie



wendet sich nun dem Engel zu. Und der erläutert ihr das Vorhaben Gottes: Er spricht davon, dass Gott diesem angekündigten Kind, das sie zur Welt bringen soll, den Thron seines Vaters David geben wird. Dessen Königs-Herrschaft werde ohne Ende sein. Diesen Thronszitz schauen wir, vor dessen Sitzfläche kniet Maria. Den Sitz hat sie als Ablage der Bibel gewählt. Sie bereitet IHM knieend diesen Platz, indem sie einwilligt und ihr (lateinisches) „fiat“ gibt, ihr „es geschehe mir“ nach deinem Wort, ihr Einverständnis.

Aber zuvor müssen wir noch den anderen Einbruch des Göttlichen in die irdischen Sphären mit einbeziehen. Es ist der zentrale: Die Lichtstrahlen, die die gnadenvolle Zuwendung des Gottes Jahwe zu Maria sichtbar machen, der sich von nun aber als trinitarischer, als dreifaltiger Gott zeigen will, wie es die dreifachen Wolkenkringel andeuten, und die „Kraft des Höchsten“ der Heilige Geist, den die Künstler schon seit dem Jahr 325 (>Konzil von Nizäa) mit dem Bild der Taube darstellen, das bei der Taufe

Jesu im Jordan genannt wird (Joh 1,32). Der Dialog der beiden, des Gottesboten und der hörbereiten Maria, ist uns in vielen Details vor Augen gestellt.

Maria willigt also in Gottes Heilsplan der Erlösung ein. Und sie antwortet dem Engel in einem verzückten Lächeln. Ihre Jungfräulichkeit, in Worten des Johannes-Evangeliums formuliert: „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ (Joh 1,12f) Lorenz Biggen hat dies Prädikat der Jungfräulichkeit wie einen textilen Wandschmuck, eine geklöppelte Kost-



barkeit, in den Streifen mit den Lilienblüten links und rechts der Verkündigungsszene mit Schleifchen befestigt. Aber die letzte Überraschung kommt noch: Wie zur Unterstreich-ung ihrer Bereitschaft, die ja auch schon in ihrem Kniefall vor dem Thron Davids sicht-

bar ist, weist Maria mit ihrer Rechten auf ein Körbchen. „Ich bin die Magd des Herrn.“ heißt es beim Evangelisten Lukas (Lk 1,38), und: „Es geschehe“. Was liegt denn in dem Körbchen? - Es ist ein Knäuel. Warum und wozu ein Knäuel? Einer Bildtradition nach dem apokryphen Proto-Evangelium des Jakobus (Mitte 2. Jh.), in dem Maria als Kind eines Joachim und einer Anna als junges Mädchen im Tempel erzogen wurde, soll sie u.a. Seidenfäden für den Tempelvorhang gesponnen haben. Diesen Faden wickelt sie in vielen Darstellungen auf einer Spindel auf. Hier aber anders ist es anders: Seitdem ich im vergangenen Jahr in Düsseldorf eine Ausstellung über das Lebenswerk von Sheila Hicks, einer 90-jährigen US-Amerikanerin gesehen habe, die seit den 1950er Jahren sich der Beantwortung der Frage „Was kann man mit einem Faden machen?“ gewidmet hat, ist mir das Symbol-Bild des Knäuels sehr nahe. Bei ihr stehen farbige Knäuel für einen reichen Lebenskosmos. Man könnte sagen: der Faden des Lebens als Faden der Fülle. Ausgehend davon, bedeutet das Knäuel im Korb für mich an dieser Stelle:



Maria hat ihren ganzen Lebensfaden, ihr Leben selbst, Gott übergeben, mit allem, was sie daran bisher bedacht und getan hatte. Also das im Wollknäuel Sichtbare, wie auch das unter dem Tuch unsichtbare, nicht

verstehbare, nicht überschaubare Kommen-
de. „Ich bin des Herrn Magd!“ Und der Evan-
gelist Johannes, die Figur rechts von der
Bildszene, nimmt diesen Faden auf und
schreibt zu Beginn seines Evangeliums im
feierlichen Vorwort: „Und ER, das Wort, ist
Fleisch geworden und zeltete unter uns. Und
wir haben seine Herrlichkeit geschaut!“ (Joh.
1,14).

Liebe Schwestern und Brüder, mögen wir
diese - durch Maria menschgewordene -
Liebe Gottes in unserem Leben auch immer
einmal schauen. AMEN.

Zur Maiandacht 1.Mai 2026



© Fotos: Ulrich Schmalstieg, April 2026